

# Hip und historisch

Autor(en): **Fischer, Danielle**

Objektyp: **Article**

Zeitschrift: **Tec21**

Band (Jahr): **140 (2014)**

Heft 38: **140 Jahre TEC21**

PDF erstellt am: **27.09.2024**

Persistenter Link: <https://doi.org/10.5169/seals-390768>

## **Nutzungsbedingungen**

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern. Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

## **Haftungsausschluss**

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

titulieren. Doch es kommt darauf an, wer den Schritt macht. Dass das Label «Science City» nicht in einer Werbeagentur, sondern ausgerechnet am Departement Architektur der ETH Zürich erdacht wurde, ist beunruhigend. Wer, wenn nicht die Baufachleute selbst, soll auf einem griffigen Fachvokabular beharren? Auf welche Anerkennung darf ein Berufsstand hoffen, der seine Sprache so bereitwillig auf dem Altar werbetriebener Moden opfert? Wie glaubwürdig können Architekten und Stadtplaner ihre Werte vertreten, wenn sie keine Worte mehr dafür haben?

Darum: Ein Hoch auf alle, die mit Berufsstolz und gesundem Menschenverstand für den guten alten Höggerberg eingestanden sind! Insbesondere die unerschütterlichen Beamten der Verkehrsbetriebe Zürich, denn – wer weiss? – vielleicht war es am Ende ihr Beharren auf das wertbeständige Toponym, das uns vor «Science City» bewahrt hat. Letzteres hat sich übrigens von seiner lokalen Verankerung gelöst und manifestiert

sich an diversen Standorten als «Treffpunkt Science City – das Erlebnisprogramm der ETH Zürich für alle». Die offizielle Bezeichnung des Campus im Grünen lautet derzeit treffend «ETH Zürich, Höggerberg». •

Mit der nicht immer präzisen Verwendung der Begriffe und ihrer Instrumentalisierung stehen die Architekten kannfalls alleine da ... (1d)

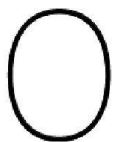
Vielleicht steht es ja auch um unsere Werte nicht zum Besten... (ms)

#### STÄDTEBAU – GESCHICHTE

## Hip und historisch

Für die Arbeiter der Gasindustrie entstehen an der tansanischen Küste neue Siedlungen. Auf Inseln in der Nähe liegen historische Städte, die einst nach demselben Muster errichtet wurden: Infrastruktur für Rohstoffe.

Text: Danielle Fischer



ostafrikas Küste ist von mehreren Inseln gesäumt, auf denen sich historische Städte befinden. Die bekanntesten unter ihnen sind das kenianische Lamu und Sansibars Stone Town aus dem 18. Jahrhundert (vgl. TEC21 39/2012). Im Süden

Tansanias liegen jedoch noch weitaus ältere, heute verlassene Hafen- und Handelsstädte. Kilwa Kisiwani und Songo Mnara auf den gleichnamigen Inseln sind zwei davon. Vermutlich von den Persern im 9. Jahrhundert gegründet und 400 Jahre später auf ihrem Höhepunkt angelangt, zeugen sie von der Islamisierung des Küstenraums und der in symbiotischer Weise daraus entstandenen Suaheli-Hochkultur. Ihre Erbauer und deren Nachfolger, die Oman-Araber, kontrollierten von diesen strategisch günstig gelegenen Inseln aus während Jahrhunderten den Handel bis weit ins Innere des afrikanischen Kontinents und bestimmten die Machtverhältnisse über den Ozean bis zu den Malediven. Die Inselstädte waren wichtige Zwischenetappen für Handelsgüter und Sklaven, die zur Arabischen Halbinsel und weiter nach Indien und China gebracht wurden.

Während das besser erschlossene Kilwa Kisiwani hin und wieder von Touristen besucht wird, befindet sich das kleinere Songo Mnara noch im Dornröschenschlaf. Nach einer zweistündigen Bootsfahrt zur Insel erreichen wir die Ruinen auf einem schmalen Pfad im knöcheltiefen warmen Wasser durch einen Mangrovenwald. Ein paar Stunden später wird die Flut das Terrain unbegehrbar machen. Auf einer Lichtung, zwischen Baobab-Bäumen und Grasbüscheln, liegen städtisch dicht die Korallenstein-Grundmauern von 40 Wohnhäusern. Wege und Plätze verbinden einen Palast mit fünf Moscheen und peripher gelegenen Friedhöfen mit dem Wohnquartier. Bei einigen Ruinen ist ansatzweise das zweite Stockwerk erhalten. In einem Gewölbe sind chinesische Porzellanschalen eingelassen, in denen sich Eidechsen verstecken. Dass die Häuser von Baumeistern verschiedener Kulturen erstellt wurden, zeigt sich beispielsweise an den Überzügen der Fenster und Durchgänge: Persische Spitzbögen reihen sich mancherorts direkt an die schlankeren und runder abschliessenden oman-arabischen Durchgänge, dazwischen die mächtigen Holzbalkenüberzüge der Suaheli.

Für Gold und Elfenbein interessiert sich in der Region kaum mehr einer – andere Rohstoffe sind dagegen heiss begehrt: Aktuell wird der Süden Tansanias von einem Gasrausch überrollt. Grosse Quellen werden on- und offshore erschlossen. Auch unter Songo Mnara und Kilwa Kisiwani könnten sich Gasvorräte befinden. Etwas weiter im Landesinnern wird eine 532 km lange Gaspipeline an der Küstenstrasse von Mtwara nach Dar es Salaam verlegt. Die Chinesische Export-Import Bank gewährt den Kredit von 1.3 Mrd. Dollar dafür – nach dem alten Muster Infrastruktur gegen Rohstoffe, was oft mit Entwicklung gleichgesetzt wird.

Entlang der Pipeline verdoppelt sich die Bevölkerung schätzungsweise innert Jahresfrist – Arbeiter aus Tansania und China sind darunter und Leute, die sich aufgrund des Wirtschaftsaufschwungs ein Einkommen erhoffen. Parallel zur Leitung wachsen die Siedlungen: Afrikanisch uniform stehen die Häuser in Reih und Glied, ein Strassendorf folgt dem anderen. Bei einem Stopp am Strassenrand klingt uns aus einem von dornigen Sträuchern umgebenen Gasthaus hipper Bongo-Beat entgegen. Hinter der Strassenfront befinden sich erstaunlich fantasielos aneinandergereihte einstöckige Wohnhäuser aus Zementsteinen, Wellblech und bunten Brettern.

Diese Siedlungen haben nichts gemeinsam mit den jahrhundertealten Städten auf den Inseln, die es wohl noch geben wird, wenn von den heutigen Bauten, nachdem die Rohstoffquellen versiegt sind, nur Schutt übrig ist. Bis dahin aber werden sich die Zugezogenen einen Zeitvertreib fürs Wochenende oder einen Nebenwerb im Tourismus suchen und die Inseln als Ausflugsziele entdecken.

## Danielle Fischer



dipl. Architektin ETH, Redaktorin und Korrespondentin von TEC21 seit 2011. Sie beschäftigt sich mit Architektur und im Speziellen mit Holzbau. Nach einigen Jahren Berufserfahrung in Tansania ist es ihr ausserdem ein Anliegen, bauliche Zusammenhänge in der Entwicklungszusammenarbeit mit geografischem Schwerpunkt Ostafrika aufzuzeigen.

Während sich an der Motivation fremder Organisationen und Mächte zum Ressourcenabbau in afrikanischen Ländern nicht viel ändert, scheinen die Städte und Siedlungen, die in diesem Zusammenhang entstehen, im Lauf der Jahrhunderte wesentlich an Qualität eingebüsst zu haben. •

*Vielleicht den Bogen weiter spannen und weltbekannte Beispiele bringen (Goldgräber Johannesburg), dass das ein dauernd und überall wiederkehrendes Phänomen ist. (ne)*



Erinnerung an eine Hochkultur: Ein Haus auf Songo Mnara – im Innenhof befand sich vermutlich ein Bad.